# Ein Brief von Johannes von Müller

Autor(en): **Bloesch, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **23 (1927)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-188095

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Natürlich steht die alte Brücke längst nicht mehr. Die Leser von Gotthelfs Schriften wissen, daß anläßlich der Wassernot im Emmental vom 13. August 1837 die wildtobende Emme die Zollbrück mit gewaltigen Armen wegriß und sie spielend forttrug. Sie (die Emme) kam gerade noch zur rechten Zeit, um den dortigen Arbeitern die Mühe des Abbrechens zu ersparen.

---

## Ein Brief von Johannes von Müller.

Mitgeteilt von Ernst Blœsch, Oberrichter.

Vor mir liegt die Kopie eines Briefes von Johannes von Müller von der Hand des Landammann Bloesch. Sie trägt die Aufschrift: „Schreiben von Johannes von Müller an S. R. Gatschet, nachherigem Ratsherrn in Bern“ und den Nachsatz „Mitgeteilt durch Herrn von Meyenberg-Stokar 1ten Gesandten des Standes Schaffhausen an der Eigen. ausserordentl. Tagsatzung vom März 1841; seiner Aussage nach in den hinterlassenen Papieren eines Herrn Sekelmeister (oder Zunftmeister) Stokar, mit welchem H. Gatschet in Correspondenz gestanden.“

Ob das Original noch vorhanden, ist mir nicht bekannt; in den bisher erschienenen Briefsammlungen ist der Brief nicht enthalten, ob er sonstwo je publiziert worden ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Adressat des Briefes ist offenbar Niklaus Samuel Rudolf Gatschet, Appellationssekretär und Mitglied der provisorischen Regierung von 1798 *).

Zur Charakteristik Johannes von Müllers dürfte der Brief nicht unwillkommen sein, seine Authentizität scheint mir ausser Zweifel zu stehen.

Er lautet:

Lieber Freund!

Tausend Dank für den herrlichen Antrag der Erneuerung der ewigen Bünde und zwar mit jenen Modifikationen. Nur so etwas kann uns retten. Das ist das wahre, das Einzige. Nur

*) Über das Schicksal des bern. Staatsschatzes. Bern 1851, pag. 100. Hist. Biogr. Lexikon der Schweiz, Bd. III, pag. 407.

noch ein Zusatz zu völliger Befriedigung der Unterthanen (oder vielmehr des Landvolkes) nebst Festsetzung einer wahrhaft unpartheyischen Rechtsform zu Ausgleichung der sich zwischen Stadt und Land ergeben könnenden Differenzien. Aber, lieber Freund! es ist die höchste Zeit. Mit Feinheiten, mit Staatsintriguen ist's nicht gethan; dadurch gingen wir verloren. Auch die Gesandtschaft nach Rastadt hilft nichts. Erstlich sagt man mir, der Gesandte **) sei hiefür und nun, der Mann nicht, dieses weiss ich nicht, ich kenne ihn nicht. Aber Zweytens, wozu eine Gesandtschaft, nur der Aristocratien? ist es nicht als anerkannten sie, ein von der übrigen Schweiz getheiltes Interesse zu haben? Welchen Eindruck kann dies machen und glaube mir es wäre noch zu helfen, man müsste nur wollen. Ich bin mit den Franzosen seit ich sehe was sie denn eigentlich wollen, nicht unzufrieden, vielmehr sehe ich, dass sehr vortreffliche Dinge sich machen, dass unsere Existenz sich befestigen liesse. Aber um Gottes Willen, um unserer Väter und Nachwelt und um unserer Freyheit und Eidgenossenschaft Willens so sey man doch einmal offen, wahr, nicht einseitig, nicht verstellt; Freymüthigkeit mit unserm Volk, Freymüthigkeit mit den fremden Mächten, vollkommene Publizität, brüderliche Begeisterung für das Allgemeine, das kann uns retten, das ist unsre Politik! Auf offenem Markt werde der geheime Rath gehalten! Was brauchen wir zu verheelen, dass Wir bleiben wollen? In diesem Augenblick erwache jener Geist des 14ten Jahrhunderts und mache vergessen, dass zwischen Stadt und Land Mauern stehen; denn jetzt handelt es sich wahrlich nicht um das oder das, aber um Alles „zu seyn oder nicht zu seyn das ist die Frage"! „Der grosse alte, ewige Bund gemeiner Eidgenossen in Hochdeutschen Landen", er, vom Staub der engen Politik neuerer Zeiten gereiniget, er sey unsere Aegide, aber eine all umfassende, allen 13 und der zugewandten Orte, aber eine für den Lauiser und Bündner, nicht weniger als für den Züricher und Schaffhauser wohlthätige. Das ist die Instruction, welche man dem Gesandten nach Rastadt hätte geben sollen: Wir die 13 und zu-

**) Karl Ludwig Tscharner. Vergl. Archiv d. hist. Vereins. III. Heft IV, pag. 97.

gewandten Orte, Räthe, Bürger und Landleute alle in gemein, entbieten allen Mächten Friede und Freundschaft und was unsere Väter geschworen und wir in diesen Tagen erneuern, das wollen wir halten und Schweizer bleiben. Oder redete Rudolf Brun 1354 anders! Lies diese Stelle meiner Historie. Schreibe mir, posttäglich, ist Hoffnung, dass man aufwache? (Mache von meinen Briefen welchen Gebrauch du willst, ich fürchte nichts, denn ich habe Recht; und will alles was ich habe und bin, aufopfern, wenn dem Vaterlande geholfen werden kann. Vielleicht wird man auch meine Briefe erbrechen Gut! so lese man darinn dass, wenn die Herren ferners puissanceln (sic) und sich gar nicht erinnern wollen, was die Schweiz, welche ihre Grundfeste und was die einige (einzige?) uns geziemende Politik ist, so werde auch ich philippische Reden in die Welt senden, vor deren Innhalt sie erzittern sollen, zumal da es Unterstützung finden wird.)

Adieu, Gruss und Kuss allen Guten und Edlen, die mein Gedenken.

Basel 13 Decemb. 1797.

sig. J. Müller.

---

## Das Buch eines Schweizersöldners.

Von Hs. Würgler, Rüegsau.

Die Werbetrommel schlägt. — — —

Schweizer nimm Handgeld und trete ein in den Söldnerdienst der fremden Nation. Sie verspricht dir Gold, Ruhm, Ehre und wechselvolles Leben.

Schweizer, du Tapferster der Tapfern, komm, stelle dich unter das Lilienbanner der Bourbonen, lass dich anwerben um Hollands Freiheit zu verteidigen, ziehe mit nach Spaniens Gefilden, kämpfe für Savoyen und Sardinien, schütze treu und tapfer den König von Neapel; den Papst in Rom; den Thron von Oesterreich.